

Bochum, den 29. Juli 1899.

11. Jahrgang.

# Deutsche Berg- und Hüttenarbeiter-Zeitung

verbunden mit

X Glück-Mus. X

**Vornameinspreis** für Bergleute 40 Pf. pro Monat  
und die Post bezogen pro Monat 1,20 M.; pro Quartal frei ins Haus.  
Einzelne Nummern kost. 1 M.  
Postzettelkarte Nr. 1758.

**Berantwortlich** für die Redaktion: Dr. Langhorst, Essen.  
Druck und Verlag von G. Müller, Bochum, Johannisstraße 12.

**Organ zur Förderung der berg- und hüttenmännischen Interessen.**

## Ein denkwürdiger Tag.

(Bei Erwahl für den Knappschäftsvorstand.)  
Und wieder ist ein Mal gesetzt,  
Ruhbergmann, Dir und Deinem Streben,  
Ein Mal, das nicht zu allerlebt  
Von Deinem Thun wird Zeugnis geben.  
Der Spur, der Dich so lang' genarrt,  
Den bösen Dämon der Entzweigung,  
Du hast ihn heute eingescharrt  
Als Fundament für die Befreiung.

Ja freit, ich spreche kühn das Wort,  
Wieso, Schwergeplagter, Du nun werden,  
Häßt Du die Einigkeit als Hort,  
Vom Sahn des Drucks und der Beschwerden.  
Sie war es, die Dir stets gefehlt  
Im Kampf um die Besserstellung,  
Sie ist's, die Dir die Glieder stählt,  
Sie gibt Dir Lust, sie gibt Dir Stellung.

Und war's nicht schon ein stolzer Sieg,  
Den heute Du durch sie errungen,  
Wo Du im aufgedrungenen Krieg,  
Den Segner nieder hast gezwungen!  
Und mehr, viel mehr noch harret Dein  
Nach diesem rühmlichen Gefechte,  
Du brauchst nur einig, stets zu sein  
Im Kampf um Deine Bergmannsrechte.

Dein stattlich Haus, Dein Knappschäftshaus,  
Du baust es um, es wird gereinigt, —  
Aus seinen Räumen fegst Du aus,  
Was Dich gedrückt, was Dich gepeinigt.  
Und geht es, nicht auf einen Schlag,  
Du baust dran fort, Du räumst beständig,  
Und sei gewiß, bald kommt der Tag,  
Wo's blank von Außen und inwendig. —

So ist es recht, so soll es sein  
Und bleiben fort in Deinem Streben!  
Schönerlich füge Stein um Stein  
Und herrlich wird der Bau sich heben,  
Und weiter geht's von Sieg zu Sieg,  
Nach diesem, den Du heut' errungen,  
Bis daß zu Ende ist der Krieg,  
Bis daß Du Dir Dein Recht erzwungen. —

H. K.

## Ein vollständiger Sieg!

Diese verdachten Gesichter! Vor zwei Jahren lachten die Herren  
Hagen und Genossen höhnisch über die Kandidatenliste der  
Opposition, die dann auch glücklich bedeutend in der Minorität blieb.  
Am Samstag den 22. Juli im Victoriaaal zu Bochum statt-  
findenden Erwahl zu am Vorstand des Allgem. Knapp-  
schäfts-Vereins war das Spiel angelehrt. Gestiegen die  
oppositionelle Liste mit fast 2/3 Majorität!  
Es erwies sich unsere Rechnung als richtiger wie die des Herrn  
Knappschäfts-Direktors Hoffmann; er rechnete nach der letzten  
Erwahl der Opposition 124 Stimmen zu, wir sagten, es seien  
es 160 und am Samstag vereinigten sich bis zu 157 Stimmen  
die oppositionelle Liste. Wir kennen eben die Verhältnisse doch  
so noch am besten.  
Die Operätesten zeigten wieder einmal, daß sie Wagnisse  
wissen, wofür sie ja auch gut bezahlt werden mit Arbeitser-  
folg. Wie gewöhnlich im Geheimen hatten die Werkfreunde ge-  
stellt, sie sogar Kandidaten auf, die sich öffentlich dafür  
auf der Mägigen-Liste zu stehen. Man lese diese Erklärung:  
Gebundene Kandidaten hiermit, daß sie dagegen protestieren,  
daß der Kandidatenliste und dem Stimmenthal der mägigen  
Kandidaten zu stehen, dazu direkt keine Veranlassung gegeben haben  
und sich zur Opposition befehlen, wie dieses am vergangenen  
Samstag in der Versammlung der Altesten zu Bochum ge-  
schehen ist.

Am 18. Juli 1899.

Kötter-Herten, Knappschäftsältester.  
Winzen-Bruh, Knappschäftsältester.  
Sie zeigte sich, was eine gute Organisation leisten kann. Am  
Tag erzielten die Altesten die mägige Liste, am Mittwoch waren  
die Erklärungen der gegen ihren Willen auf die gegnerische Liste  
der Altesten zur Hand, und wurden sie am selben Tage mit  
Unterschriften der Verbandsältester, Müller und  
versehen, an alle Altesten verhandt. Hatten wir keine  
Aktion gehabt, dann jüssteten die Gegner Bewirrung an und  
verlängerte der Arbeitervertreter war ja gern wie sicher. Erkennung  
jedoch die absolute Notwendigkeit der Organisation, soll etwas  
werden.

immer länger wurden die Gesichter, das hörten war den Leut-  
zungen, angesichts des ruhigen Erstaunens mit der Altesten  
ihre Pflicht thaten. Anwesen waren 257  
die absolute Majorität betrug also 129. Es erhielten

## Liste der Altesten:

Friedr. Kueg. gt. Althoff, Solingen,	90.
Diedr. Vogelsang II, Gladbeck-Münd.,	89.
Friedr. Freese, Mittelstiepel,	90.
Hugo. Peters, Höhlenthalen,	90.
Wilh. Steppel, Königshöfen,	90.
Theod. Beckfeld, Bottrop,	89.
Engelb. Schier, Uedendorf,	89.
Heinr. Heidmann, Richrath,	90.
Jos. Hüttens, Alendorf (Mibb.),	89.
Joh. Springmann, Olimpten,	90.
Arn. Tenter, Marxloh,	90.

Einigkeit macht stark! Dies Wahrwort hat sich wieder einmal  
glänzend bewiesen. Kein überlegender Kenner der Verhältnisse wird  
behaupten, die Opposition hätte gesiegt, wenn auch die Verbände sich nicht  
einigten. Keiner der beiden Verbände verfügt für sich allein über die  
Majorität der Altesten, gegenwärtige Bevölkerung zeugen von Un-  
kenntnis der Sachlage. Nur aber sind im christlichen Gewerkeverein  
eine gute Anzahl taftester oppositioneller Altesten, die unter Führung  
Krampe sich nicht den Mägigen anschließen konnten. Ging die  
Oppositionellen nicht alle zusammen, dann wurde die Zahl der Ab-  
trittsmen im Gewerkeverein noch größer, wie sie heute schon ist. Allein  
ein halbes Dutzend Gewerkevereinsälteste standen auf dem Circular der  
Mägigen, Winzen und Kötter abgerückt, deren Stellung die obige  
Erklärung markiert. Es sind aber mindestens 15 Gewerkevereinsälteste  
für die mägige Liste eingetreten, denn sonst müssten wir über 170  
oppositionelle Stimmen gehabt haben. Die Gewerkevereinsleitung  
wird, wie der "Bergknabe" schreibt, mit den mächtigeren Kontinenten  
aufräumen und das ist gut. Haben doch diese Leute so wenig Zu-  
sammengehörigkeitsgefühl, daß sie den alten Krampe, ihr eigenes  
Vereinsmitglied, bekämpfen! Hermann Krampe, der älteste Oppositionelle,  
ein Mann, der sich verdient gemacht hat, um die Knappschäftsmitglieder,  
diesen Mann wollten sie an die Wand drücken; sie stellten ihn nicht  
mit auf — dafür aber einen Schier!

Je eher desto besser muß mit diesen Zweiselemätern aufge-  
räumt werden. Keine Rückstufe darf hier walten, will man nicht durch  
einen Beispiel zur schlimmen Nachahmung reizen. Wer aus böser Ah-  
nung im Vorwissen, daß er zwar seiner werthen Person nützt, aber  
der Allgemeinheit schadet, für die "Mägigen" eintritt, der verdient  
kein Vertrauen. Es ist zu unterrichten, ob jene Leute hinter Lichte  
geführt wurden; ist es so, dann ändert das vieles. Überhaupt muß  
es jetzt das Bestreben unserer Kameraden sein, diejenigen Altesten,  
von denen man annehmen darf, daß sie aus Unkenntnis unserer Ziele  
uns entgegenwirken, zu belehren, sie für uns zu gewinnen. Wir  
brauchen alle christlichen Leute, bei der nächsten Wahl muß der  
Sieg der Opposition noch größer sein wie am Samstag.

Die Sieger vom 22. Juli haben nicht wie die Anderen nach ihren  
Siegen gefeiert bei den Weinstühlen; sie haben den Besiegten nicht  
den Halsstrick gegeben, sondern im kameradschaftlichen Verkehr sind sie  
sich näher getreten, die so lange getrennt waren. Da sag man die  
bekanntesten Führer des Verbands in kameradschaftlichen Zwischen-  
sprechungen mit den Leitern des christlichen Gewerkevereins. Hierzu-  
wähnlich, dieses Sichtuhertreten der bisher feindlichen Brüder ist ein  
noch größerer Sieg der Vernunft wie der bei der Vorwahl.

Manches Vorurtheil ist am Schwund, man erkent die Weisheit  
dieser Einstellung immer schon sagen: Die beiden Verbände  
wollen materialiell ein und dasselbe! Je mehr diese Erkenntnis  
Platz gewinnt, desto größeren Nutzen wird die ganze Kameradschaft haben.  
Für heute genug davon. Nur sei noch gesagt, daß sich schon von  
verschiedenen Seiten die innerenlichen Prinzipienwächter einstellen.  
Dem "Fusangblatt" (1) gefiel sich als warnende Kassandra zu der Elber-  
felder "Freie Presse". Jedes Blatt sagt sich um die Reinheit der re-  
spektiven Prinzipien der beiden Verbände. Was uns anfangt, so sind wir jeder  
Belehrung, aber keiner Bevorwürfung zugänglich. Seine Partei hat ein Recht, sich dem Verbande gegenüber als Richtungs-  
geber aufzuzeigen. Wenn irgendwelche Verdächtigungen bestellt werden  
an die Adresse des Verbandsleiter, dann möge man mit Namen her-  
auskommen. Vielleicht halten es dann die Angegriffenen für noth-  
wendig, in der Parteipresse ihre politische Gesinnung Zengauß  
abzulegen. Im Verbandsorchester schlägt das nicht.

An unsere Kameraden ergibt jetzt die dringende Aufforderung:  
**Stärkt den Verband!** Wollen wir Gutes schaffen für die  
Arbeiterchaft, wollen wir durch die That beweisen, daß wir den Ver-  
hältnissen rechend, dennoch eine große Besserung der Arbeiterlage  
durchführen können, dann müssen wir die Mittel dazu haben. Wir  
müssen stark werden, einig bleiben und bilden wirken auf die Mäg-  
igen. Der Grundstein zur Einigkeit ist gelegt. An uns ist es jetzt,  
weiter zu bauen. Die alte Garde des Verbandes wird ihre Schuldig-  
keit thun; dafür bürgen wir.

\* \* \* \* \*  
Die Altesten Knäpper-Holthausen, Nöscher-Bommern,  
Brinkmann-Mülheim und Stühldreier-Altenenken trafen uns  
mit, daß sie auch in der Vorveranstaltung am 16. Juli waren. Wie  
tragen dies hiermit berichtigend nach.

Eine Reihe Glückwünsch-Schreiber aus Kameradenkreisen gingen  
uns ausdrücklich des oppositionellen Sieges zu. Alle sind erfreut über  
die endlich erreichte Einigkeit und die Niederlage der Mägigen. Die  
Schreiber gelangten an uns von Kameraden in Schleiden, Mitten- und  
Südwestdeutschland. So wie weitere Kreise die Freude Platz griff, lehrte  
zustehender Brief des I. Vorsitzenden des Siegerländer,  
7000 Mitglieder zählenden Berg- und Hüttenarbeiter-Ver-  
eins, an uns:

Eisfeld, den 22. Juli 1899.

Meinen herzlichsten Glückwunsch für den durch das Zu-  
sammenschluß der dortigen Arbeiterorganisationen errungenen Sieg  
bei den Knappschäftsältestenwahlen.

Mit größter Freude habe ich es begrüßt, daß die beteiligten  
Arbeitervereinigungen in allen die Arbeiterchaft interessierenden  
Fragen gemeinsam vorgehen wollen.

Mögen diesem ersten Erfolg in nicht zu langer Zeit recht  
viel, noch schwere nachfolgen.

Mit fröhlichem "Glückauf"

Richard Breidebach.

Wir versprechen dem Kameraden, seine Erwartungen nicht zu  
täuschen. Unsere Parole ist immer gewesen und bleibt: Erhöhung der  
wirtschaftlichen Lage des Arbeiterstandes!

## Die Auswanderung der Bergarbeiter aus Niederschlesien.

Von Zeit zu Zeit geht ein Klageruf durch das "Waldeburger  
Wochenblatt", wenn wieder einmal ein Exodus hundert oder zweihundert

Anzeigen kosten die lebhafte Zeitung resp. deren Raum  
50 Pf.

Bei einmaliger Aufnahme 20 Prozent Rabatt.

18 80

26 40

hundert Bergleute mit ihren Familien aus unsern heimischen Bergen  
nach Westfalen entführt hat. Hunderte von Bergleuten bedeuten eine  
Wiederförderung von Millionen Tonnen Kohle, einen Mindergewinn  
von Zehntausenden von Mark im Jahre für die Grubenverwaltungen,  
und es ist nur zu natürlich, daß unsere verehrte Mitgeschwester von der  
Feder als die Vertreterin der kapitalistischen Interessen der Berg-  
werksgesellschaften an jeden Bergleuter über den Wegzug der Ver-  
treter eine Mahnung an die zurückbleibenden knüpft, der Heimat  
zu bleiben. Das Leben sei ja auch bei uns noch erträglich, die  
Vorziehenden kämen in ganz neue, ihnen unbekannte Verhältnisse hinein,  
nur zum Theile gingen ihre Hoffnungen und Erwartungen auf ein  
besseres Los in der Fremde in Erfüllung, und viele, sehr Viele  
kehrten enttäuscht und betrübt wieder nach Hause zurück.

In Übereinstimmung mit dem "Waldeburger Wochenblatt" können  
wir der Auswanderung nach Westfalen im Allgemeinen nicht das Wort  
reden. Feder-Stamm kommt am besten dort fort, wo er gepflanzt ist.  
Gibt viele von denen, die den heimatlichen Boden verlassen, können  
in der Fremde nie warm werden. Es ist eine andere Sprache, eine  
andere Lebensweise, eine andere Kultur, die sie dort umgeht, und wer  
ich nicht als anpassungsfähig erweist, wird auch durch günstigere äußere  
Verhältnisse nicht das, was er zu Hause zurückgelassen hat, ent-  
säumt werden. Jedenfalls hat sich so manches von dem, was uns be-  
ziiglich der Arbeitsbedingungen in so rosigem Farben geschildert ist,  
als trügerisch herausgestellt und wenn draußen der Lohn etwas höher,  
die Arbeitszeit etwas kürzer sein sollte, eine andere geschäftliche Kon-  
kurrenz, erhöhte Konkurrenz oder Erhöhung des Lohnes können die  
Arbeitsverhältnisse von einem Tage zum anderen wieder verschlechtern.  
Denn aber der Einzelne unter Händlern durch den Fortzug seine  
Lebenslage vortheilhafter gestalten und man deshalb Niemand aus  
demselben einen Vorwurf machen kann, so würde eine Massenaus-  
wanderung schlechter Bergleute nach Westfalen mit Naturnotwendigkeit  
eine Herausdrückung in der Lebenshaltung der dortigen Arbeiterwelt  
zur Folge haben. Die Schleifer sind nun einmal an eine geringere  
Entlohnung gewöhnt, wie die Rheinländer und Westfalen, und ist der  
Prozentzahler dieser, welche ihre Arbeitskraft zu einem niedrigeren Preis,  
als dem ortsüblichen anbietet, irgend ein nennenswerther, so übt er  
seine Wirkung auch auf die Höhe des Gesamtlohnes, jedenfalls dann,  
wenn in Folge irgend welcher Störungen in der Produktion ein Teil  
des vorhandenen Arbeitermaterials nicht beschäftigt werden kann.

Geben wir das alles zu, bedauern wir es mit dem "Wochentblatt",  
daß so viele Hunderte gesunde und arbeitskräftige Bergleute der  
heimischen Produktion entzogen werden, so können wir uns im Gegenzug  
in unserer Mitgeschwester nicht damit begnügen, den Fortgang der Aus-  
wanderung zu beklagen und man den Bleibenden eine oberflächliche  
Mahnung zu knipsen. Der "Zug nach dem Westen" giebt zu denken,  
den Einzelnen kann man es nicht verargen, wenn sie ihr Bündel  
schüren. Es ist Manches in Westfalen besser, wie bei uns, und selbst  
wenn die dortigen Lebensbedingungen für den Bergmann nicht viel  
glücklicher liegen sollten, wie die hierigen, so giebt es der Lebendkunde,  
die Unzufriedenheit und den Wunsch nach einer Veränderung rege-  
 machen, genug bei uns. Ihre Erhöhung wird das beste Mittel sein,  
die Leute an die Heimat zu fesseln und der Auswanderung einen  
Damm entgegenzusetzen.

Wir wollen hier nicht die gesammelten Bergarbeiter-Verhältnisse  
einer Betrachtung unterziehen. Wir lassen es dahingestellt, ob der  
Arbeitslohn der schlesischen Bergleute der Schwere und ebenso auch  
der Gefährlichkeit der Grubenarbeit angemessen ist, wir wollen weiter  
nicht untersuchen, ob durch eine wohlwollendere und höflichere Behand-  
lung nicht eine größere Berufsfriedlichkeit bei den Knapen zu erzielen  
wäre, die dann ihrerseits wieder für so manches andere eine Ent-  
säumung böte. Aber zwei Nebelstände beim hiesigen Bergbau drängen  
Gedenk auf, der sich einigermaßen mit den Verhältnissen der  
Gegend bekannt gemacht hat, die lange Arbeitszeit und die Wohnungsnot.  
Die Kämpfe der heutigen Arbeiterwelt haben zum großen Theil  
nicht die Lohnfrage, sondern die Arbeitsdauer zum Gegenstande. Die  
Arbeiter haben erkannt, daß sie in erster Linie auf Verkürzung der  
Arbeitszeit und somit bei Verbesserung zu großer Ausdehnung ihrer  
Kräfte auf körperliche und geistige Erholung bedacht sein müssen, daß  
anhaltendere Arbeit schließlich doch nur zu einer Herausdrückung der täg-  
lichen Arbeitsdauer gar bald eingeschlagen wird. Der Berliner  
Arbeitsfreizeit dieses Jahres zielt auf Einführung der neunstündigen  
Arbeit hin, und wenn die Töchter in Waldenburg jetzt in den Streit  
getreten sind, so erstreben sie statt der jetzt üblichen elfstündigen die  
zehnstündige Arbeitszeit. Beim Bergbau beträgt nur zw. die Schicht-  
dauer offiziell nur zehn Stunden. Aber selbst, wenn wirklich nur  
immer zehn Stunden am Tage gearbeitet würde, so wäre man hiermit  
beinahe bis an die Grenze der Leistungsfähigkeit gegangen. Zu der  
Grube arbeitet man intensiv, zumeist am Altord, und zieht sich für  
die Bergarbeiter der Verdienst nach der Arbeitsmenge, so ist die Größe  
der Förderung nicht minder auf das Einkommen der Beamten von  
Einfluß. Die Beamten erhalten Renten, die Direktoren ebenso, wie  
die Bergverwalter, die Betriebsführer, die Obersteiger und Steiger,  
und man hat Mittel und Wege erkannt, die Unterbeamten zu immer  
höheren und höheren Leistungen anzurecken. Läßt bei einem Steiger  
die Förderung nach, so legt man die Durchschnittsleistung, die er  
schaffen muss, bevor er einen Überverdienst hat, in die Höhe. Sieht  
man, daß er bei einem guten Tag zu viel verdient, so hältst man  
ihn auch wieder noch mehr auf, und die Schwierigkeiten beim Abbau  
sind schon außergewöhnliche sein, wenn man ihm gegenüber zu Kon-  
kurrenz bereit ist. Drückt man auf den Steiger von oben, so drückt  
dies wieder durch seine Pfleger und Vorarbeiter auf die Bergleute.  
Es ist ein Kampf aller gegen Alle. Jeder will glänzen. Jeder will  
seine Kollegen übertrumpfen und die möglichst größte Fördermenge  
anzuwiesen haben. "Kohle und wieder Kohle, schafft Kohle" ist die  
Lore. Der Bergmann schafft wie im Trophäenstil, treibt ihn nicht  
die Fuge um Frau und Kind, so treiben ihn die ewigen Mahnungen  
und Aufmunterungen seiner Vorgesetzten. Ist die zehnstündige Schicht  
beendet, so ist er abgemattet wie ein Pferd, welches in den Sleden  
geht, und man sollte sich sagen, daß es nur der Arbeit für einen Tag  
genug wäre, um so mehr, als die Arbeit in der zumeist schlechten Luft  
der Grubenräume an und für sich anstrengender und aufreibender ist,  
wie die Arbeit im Freien. Aber nein, die zehnstündige Arbeitszeit  
geht auf auf dem Papier. Im Waldeburger Kohlenrevier sind die  
Belegschaften nicht die Ausnahme, sondern die Regel. In den Herm-  
sдорfer Gruben, wo die oberen Sohlen zumeist abgebaut sind, erfordern  
die Arbeiter in größerer Tiefe wegen der Zunahme des Druckes auch  
eine stärkere Belastung der Grubengänge. Man hat in ihnen viel  
mehr aufzuhalten, Grubenausbau nochwendig, und dann macht sich gerade  
auch in Hermendorf, der Abgang nach Westfalen stark fühlbar. Es thut  
es, wie müssen nach wie vor dieselbe Kohlemenge fördern, heißt  
es in einem Adelsblatt, und die Belegschaften, die bisher nur hier  
und da verlaufen waren, gewinnen immer mehr an Ausdehnung. Die  
Westfälische Denkm. wieder haben im Gegensatz zu den Hermendorfer

Wenn eben nur mehr Arbeitskräfte da wären! Je mehr die vorhandenen ausgenutzt werden können, desto besser, desto mehr wird gefordert, desto größer sind die Gewinnüberschüsse für die Gewerkschafter. Man hat in Weisstein ein für alle Mal erklärt, daß im Verfahren von Besichtichen den Bergleuten volle Freiheit gelassen werden soll, und von dieser Freiheit wird auch der ausgiebigste Gebrauch gemacht. Die konsolidierte Fuchsgrube steht eben an bezüglich der Länge der Arbeitszeit, dreihundertsechzig Schichten im Jahre sind nichts außergewöhnliches bei ihr. Dreihundertsechzig Schichten machen aber bei 307 Arbeitstagen im Jahre  $\frac{1}{2}$ /10 Schichten oder 12 Stunden Arbeit am Tage aus.

Man glaubt doch nicht, daß eine so lange Arbeitszeit die Leute mit Lust und Liebe für ihren Beruf erfüllen kann. Durchaus nicht. Du lieber Gott, die Familie ist groß, sie sechs hungrige Männer soll alle Lage gesorgt werden. Man macht hente eine halbe Besichtung und vielleicht im Laufe der Woche dann noch eine halbe, der augenblicklichen Not gehorrend. Aber dann, wenn dieses mittlerweile arbeitsarme Leben ein Jahr und wieder ein Jahr und noch ein Jahr seinen Fortgang nimmt, dann hat man es schließlich satt, dann möchte man sich auch endlich als Mensch fühlen können, dem Zeit gelassen wird, zur Erholung und zum Genusse. Schließlich muß man ja deshalb die Besichtungen machen, die Kameraden machen sie alle, und wer sich ausspielen will, wird nicht als voll angesehen. Um diesen Überdruck der Anforderungen zu entgehen, packt man schließlich seine sieben Sachen und zieht mit der Familie nach Westfalen. Dort soll es besser sein.

Aber, will man sich einen Stamm von Arbeitern in der Heimat sichern, so räume man mit den Besichtungen auf. Auf den fürstlich Westfälischen Gruben werden sehr wenig Besichtungen verfahren, und die Leute sollen dort auch zufriedener sein. Was muß es, wenn hente die Fördermenge noch etwas größer ist, und morgen greifen dafür desto mehr Bergleute zum Wanderstab?

Und dann suchte man zweitens dem Bergmann ein gefundenes und gemüthliches Heim zu schaffen. Wie wohnen die Bergleute hente im Waldenburgschen Kohlenrevier? Sie wohnen nicht, sie hausen. Man muss schon nach Tiefhammern oder Salzbrunn gehen, wenn man bei ihnen neben der Wohnung noch einen zweiten Raum, eine Kammer, vorfinden soll. In Waldenburg selbst und in den nächst gelegenen Ortschaften Hermisdorf, Dittersbach und Altwasser besteht die Bergbausiedlung zunächst aus einer einzigen Stube. Zu dieser Stube wohnt und lebt und schlafst man, in dieser Stube hantiert die Hausfrau, kümmert die Kinder, reinigt und wäscht sich der Familienwasser, wenn er knapp und schwach wie ein Mohr von der Arbeit kommt. Bei dem Wohnungsmangel ist die Stube trock der themenreichen Jahreszeit von 100 bis 120 Mark in deutlich schlechtestem Zustand, der Wirth hütet sich, mehr als die albernsten Reparaturen vornehmen zu lassen, und die Miecher müssen dabei froh sein, überhaupt ein Unterkommen zu haben. Sie fühlen sich vom Haussitzer abhängiger, als von ihren Vorgesetzten und übernehmen für ihn nach alle möglichen Hörfabrikate, in den Dörfern helfen sie ihm bei der Reinigung und dem Feldbau.

Wird die jetzige Mischnirtschaft mit den Besichtungen auf den Kohlengruben abgestellt und sorgt man für bessere, geruhsame und bequeme Arbeitserholungen, dann wird das das beste Mittel sein, dem Bergbau in Waldenburg die Arbeiterschaft zu erhalten. Das "Waldenburgsche Beobachtungsblatt" mit seinem Einfluß auf die weiten Schichten der bestehenden Klasse wird auch den letzteren einen großen Dienst erweisen, wenn es mit uns für die Herabsetzung der Arbeitszeit in den Gruben und für eine halbige Lösung der Wohnungsfrage eintreten sollte. Die Auswanderung nach Westfalen droht bei uns zur Epidemie zu werden. Eine richtige Diagnose ist aber der beste Weg zur Heilung.

## Protokoll über die Conferenz der Vertrauensleute der Braunkohlenreviere Mitteldeutschlands.

Zeit, den 16. Juli 1899.

Die Conferenz, welche hier in Meinek's Restaurant tagt, wird vom Kameraden Schulz Morgens um 11 Uhr eröffnet. Auf Vorbrüggen werden Strutz, Quitsch, Schulz-Bangenberg, Döle-Gießen und der Vertreter von Leuchten in's Verein gewählt. Eröffneten sind 21 Vertrauensleute; außerdem ist der Vorstand durch den Kameraden Pekornig vertreten. Die Tagesordnung lautet: 1. Der Stand unseres Verbandes; 2. Unsere Lohnbewegung; 3. Die Buchhausvorlage; 4. Unsere Krankenzuschüttung und 5. Verschiedenes. Strutz leitet die Verhandlungen ein und konstatiert, daß die eingeladenen Kameraden ausser Borsig sämmtlich vertreten sind. Dann erhält zur Berichterstattung über den Stand des Verbandes das Wort

Pekornig: Gewiß sind wie in allen anderen Grubendistrikten, auch in Mitteldeutschland, soweit der Braunkohlenbergbau in Betracht kommt, schöne Erfolge zu verzeichnen, nicht alleine in der Verstärkung der Mitgliedschaft, sondern auch in der Disziplin der Mitglieder selbst, aber viel bleibt noch zu thun übrig. Was sehr drückend empfunden wird, ist, daß es an geeigneten Kräften fehlt, um die Agitation so zu

entfalten wie es sein muß. Geeignete Leute und Geldmittel für die Agitation sind hier nötig, um den Verband auf der Höhe zu bringen, die ihr gebührt. Hoffentlich wird der Verband bald in der Lage kommen, mehr wie bisher ihre Aufmerksamkeit den hiesigen Kameraden zu lenken. Die Überlastung der einzelnen Personen führt zur Auflösung der vorhandenen Kräfte. Auch können unter diesen Umständen Unterlassungen nicht vermieden werden. Trotzdem sei es Aufgabe der Conferenz, heute ohne Rücksicht auf Personen, auch auf die Fehler sowie Unterlassungen in meiner Thätigkeit als Angestellter des Verbandes gründlich einzugehen, um so mehr, als auch ich mich hielt und da nicht von aller Schuld freisprechen kann, wenn es nicht so gegangen hat, wie es sein sollte.

Schulz-Bangenberg: Vom Bez.-Weissenfelser Bezirk kann ich berichten, daß, wenn der Verband nach dem letzten Streik viel an Mitglieder verloren hat, jetzt an allen Orten eine rege Thätigkeit sich entfaltet. Die nächste Zukunft wird es lehren, daß die Agitationsmittel, welche wir anwenden, gute Früchte tragen wird. Die Bohrstellen haben sich in der letzten Zeit recht gehoben, auch neue sind hinzugekommen.

Das Menselwitzer Revier liegt, wie der Vertreter berichtet, noch sehr im Argen. Erst in letzter Zeit mache sich ein Aufschwung bemerkbar.

Röber-Dölln b. Halle: Die Organisation in unserem Bezirk ist noch jung, da die Bohrstellen Tentschenthal, Bennstedt, Petersroda, Dölln, Altmendorf und Niedelben erst in kürzer Zeit gegründet wurden. Diese sind im steten Wachsthum begriffen. Neue Orte werden in Angriff genommen. Das einzige Hemmniss liegt darin, daß wir keine Lokale bekommen. Werde letzteres der Fall sein, dann käme bald die Zeit, daß wir auch im Eislebener Bezirk, die dunkelste Ecke in Deutschland, Fuß fassen.

Holland-Tendiz (Bez. Leipzig): Auch bei uns ist die Organisation erst neu, aber schon hat sie Lehrgebäude zählen müssen, indem Differenzen mit den Unternehmern ausbrechen. Lokale stehen uns nur mangelhaft zu Gebote.

Hiermit erledigte sich der 1. Punkt der Tagesordnung. Über Punkt 2: Unsere Lohnbewegung eröffnet den Bericht Kamerad Pekornig. (Die Ausführungen des Referenten hier wiederzugeben, würde zu weit führen. Es sollen dafür eine Reihe von Artikel in der Bergarbeiterzeitung erscheinen, die diese Fragen ausführlich behandeln, schon beschafft, um den in der Agitation stehenden Kameraden das nötige Material für die Lohnbewegung zu verschaffen.) Die Resolution, welche vom Referenten vorgebracht wird, lautet:

"Die heutige Conferenz der Vertrauensleute aus dem Braunkohlenrevier Mitteldeutschlands erklärt sich mit den Beschlüssen der am 18. Juni d. J. stattgefundenen 5 Bergarbeiter-Versammlungen einverstanden. Auch sie ist der Meinung, daß die Lohnbewegung durch die Nichtbeantwortung unserer Lohnforderung seitens der hiesigen Wortschäfer ihren Abschluß nicht erreicht hat.

Die Conferenz beschließt, durch das Verhalten der Werksbesitzer gezwungen, in kürzester Zeit die Agitation für die Lohnforderung in vollem Umfang wieder anzunehmen. Gleichzeitig werden den Werksbesitzern weitere Forderungen, wie: Verkürzung der Arbeitszeit, Reform des Sanitätswesens auf Gruben und Fabriken u. a. in. zugehen. Werden die Werksbesitzer auch diesen Forderungen diezelbe Antwort zu Theil werden lassen, wie bei der Lohnforderung, dann schlägt die Conferenz den Weg zur Selbsthilfe vor. Lieber die Zeit, wann die Grubenarbeiter zu diesem letzten Mittel greifen, beobachtet eine Delegierten-Versammlung sämmtlicher Braunkohlenreviere Deutschlands.

Zum Schluß dankt die Conferenz den österreichischen Kameraden

für das erwogene Solidaritätsgefühl durch den Beifall der Conferenz der Braunkohlenbergleute zu Thurn (Böhmen). Auch die heutige Conferenz ist derselben Ansicht, daß die Werksbesitzer nur durch vereintes Handeln aller Braunkohlenbergleute ohne Unterschied der Nationalität zum Gutegegenkommen gezwungen werden können."

Die Resolution wird mit zur Debatte gestellt, da es aber inzwischen

1 Uhr geworden, tritt zunächst eine Pause ein. Um 3 Uhr werden die Verhandlungen wieder aufgenommen und in die Diskussion über den 2. Punkt eingetreten. Nachdem sich mehrere Kameraden für die Resolution erklärt, bemerkte Schulz: Aus dem Ausführungen des Referenten war zu ersehen, daß eine ganze Anzahl Orte in den umliegenden Bezirken selbstständig mit einer Lohnforderung vorgingen. Im Interesse der Bergarbeiter sei es nothwendig, daß diese Lokalbewegungen aufhören. Ich bin der Ansicht, daß die augenblicklichen lokalen Lohnbewegungen mit Zersplitterung herzuführen würden.

Kamerad P. Niedelben thut mit, daß heute Abend eine öffentliche Bergarbeiter-Versammlung in Niedelben stattfindet, die sich mit den Beschlüssen der Conferenz befaßt werden, sowie die Lohnbewegung in Betracht komme.

Gérard: Es ist nothwendig, daß gefordert wird, ein einheitliches Gedinge einzuführen. Heute ist es auf vielen Gruben noch lösbar,

dass eine Kameradschaft vor derselben Arbeit getrennte Gedinge Mit der Lohnförderung bin ich einverstanden.

Völler (West-Halle): Ich bin der Meinung, daß sich die Kameradschaft auch mit der Abschaffung des Akkords befassen muß.

Knabe (West-Halle): Bei uns ist der Lohn so geregt, zwar ein gewisser Schichtlohn für den Häuer festgesetzt wird, wenn er eine diesbezügliche Leistung, wie sie von ihm verlangt nicht nachkommen kann, dann wird der Schichtlohn nicht gezahlt gegen er eine Mehrleistung hat, dann steigt für den Tag der Lohn. Es ist kein Unterschied zwischen unserm Schichtlohn und Akkordarbeit auf andern Gruben.

Strutz schlägt vor, die Ausarbeitung der Nebenförderung einer Commission zu überweisen. Nachdem obenstehende Resolutionen einstimmig angenommen, wird Kamerad Polozny beauftragt, die Forderungen unter Hinzuziehung von 4 Kameraden aus den einzelnen Revieren auszuarbeiten und einer späteren Zusammenkunft vorzulegen.

Dann erfolgt die Berichterstattung über die Krankenzuschüttung. Das Wort hierzu erhält:

Harpt: Ich verweise die Kameraden auf die Halbjahres-Ausgabe in Nr. 20 unserer Zeitung. Hierin betrifft die Einzahlung 1844,52 Mk. die Ausgabe 611,20 Mk. Die Mehreinnahme also 793,32 Mk. Die Zahl der Mitglieder stellte sich zu diesen auf 391. Jetzt werden wir etwa 1000 Mark Vermögen besitzen. Zahl der Mitglieder beträgt 500. Da fast täglich Neuwahlen eingehen, so wird die ganzjährige Abrechnung zeigen, daß wir Fehler mit der Grundstellung der Kasse gemacht haben. Das darüber dadurch gestärkt worden ist, sei nur nebenbei bemerkt.

Polozny: Ich bin bis vor wenigen Jahren kein Freunde Nebenkassen innerhalb unserer Organisation gewesen, da tributpflichtigen genug gemacht worden sind. Nachdem aber fast sämmt Gewerkschaften die Wahl des Unterstützungsvereins mit großen Erfolgen beobachtet, so kam sich unsere Organisation nicht auf die Daumen halten, das Unterstützungsverein innerhalb des Verbandes weiter zu zulassen, als bisher geschehen ist. Würden Staat und die Gewerkschaften ihre Aufgaben gegenüber dem kleinen, invaliden arbeitslosen Arbeitern erfüllen, dann hätten wir freilich nicht nötig und derartigen Kräften abzugsen. Ein Stück auf die Ausgaben der sämmtlichen Gewerkschaften für Unterstützungen zeigt, daß auch hier Stück Kulturarbeit verrichtet wird. Leider ist es die herrschende von heute, welche auf alle mögliche Art und Weise die Organisation der Arbeiter zu vernichten sucht. Die Folgen, welche es noch noch Willen der Herrschaften geben, wäre großes Anwachsen von Leid und Kummer. Für die hiesigen Kameraden ist unsere Unterstützungs-Kasse einfach zur Notwendigkeit geworden, weil die Gewerkschaften den kleinen Arbeitern kaum das nötigste zum Leben schaffen.

Knabe (Haller Bezirk): Wir können der Krankenzuschüttung beitreten, weil wir eine derartige gut fundierte Kassenanordnung bejubeln. Dieselbe wurde 1873 gegründet. Bei 30 Pf. Beitrag erhält ein frisches Mitglied 3 Mark Krankengeld pro Tag. Sterbt der Mann, dann bekommt die Frau 33 Mark. Nach dem Tode des Mannes kann die Frau die Mitgliedschaft geringen Beitrag fortführen. Das Sterbegeld wird dann auf die Mitglieder übertragen. Außergewöhnliche Unterstützungen werden ebenfalls bewilligt. Durch das lange Bestehen der Kasse ist die Leistungsfähigkeit herausgewachsen.

Gérard (Berger Bezirk): Bisher haben genannte Kasseneinrichtungen uns feindlich gegenüberstehende Verbände gehabt. Metallarbeiter-Krankenkasse sowie die der Tischler, welche auf uns nicht auf. Durch Gründung unserer Kasse hört auch die Zugehörigkeit von Verbandsmitgliedern beim Gewerksverein (Dunker) von selbst auf.

Strutz fordert die Abwesenden auf, dafür zu sorgen, daß die Kasse überall dort, wo ähnliche Einrichtungen nicht bestehen, eingesetzt werden.

Sodann geht man zur Beratung der Buchhausvorlage. Kamerad Pekornig bietet, diesen Punkt heute fallen zu lassen, sich mit der in einer Bergarbeiterversammlung am 1. August geäußerten Forderungen zu begnügen. Diese Resolution legt auf den Standpunkt unseres Verbandes zur Buchhausvorlage. Die Conferenz erklärt sich mit dem Vorschlag Pekornig's einverstanden und nimmt die genannte Resolution einstimmig an.

Zum letzten Punkt: Verschiedenes kommt zunächst eine Versetzung Pekornig's aus Mitteldeutschland durch den Wurstab.

## Was soll der Bergmann von der Geologie wissen?

Von Carl Hakenholz.

(Fortsetzung.)

Der feste Erdmantel wurde für den flüssigen Erdkern zu weit und erhielt das Beibehalten, sich in sich zusammenzuziehen, indem er sich naturgemäß in Falten legt. So entstanden Erhabenheiten, Flachländer und Gebirge, die nun aus dem Wasser hervorragen und vertieftungen, in denen sich das Meer ansammelt.

Die Gebirge wurden jedoch durch die Thätigkeit des Wassers wieder aufgelöst und in Form von Schlamm, Thon u. dergl. durch Flüsse dem Meere zugeführt und auf dem Meeresgrund abgesetzt. So entstanden auf dem Boden des Meeres die Schichtgesteine oder Sedimente, die nicht ununterbrochen vom Wasser bedeckt blieben, sondern durch neuen Faltenwurf und neue Gebirgsbildung der Erde über das Meer emporgehoben wurden, während gleichzeitig andere Gegenenden unter dem Meeresspiegel verliefen und von neuen Sedimenten eine neue überlagert werden konnten.

So leben wir in der Gestaltung der Erdrinde einen ewigen Wechsel — wo zu Zeiten Gipfel sich erhoben, sinkte zu anderen Perioden das Meer. Was einmalen Tausende von Metern mächtige Wassermassen bedeckten, ragt jetzt als schneegekröntes Gebirge zum Himmel. So wird auch einst die Zeit kommen, in der die Alpen, von denen nach der Meinung berühmter Geologen schon jetzt Tausende von Metern abgetragen wieder eingeebnet sind, wie es bei älteren Gebirgen schon längst geschehen ist.

Die noch heute vor sich gehende Gebirgsbildung durch Faltenwurf der Erdrinde kommt ans feste zum Bergstein, in die wir ganz allmählich vor sich geht und sich auf ungeheure Zeiträume verteilt. Genauer Beobachtung jedoch ist es gelungen, langsame Erhebungen oder Erwärmungen ganzer Kristalle festzustellen. So bietet Schweden ein Beispiel für die Höhung des Landes, an den schwedischen Küsten eingeschlossene Wassermassen zeigen, daß sich das Land in einem Jahrzehnt bis zu 1,56 Meter gehoben hat.

Wir finden ferner manchmal Beispiele, die uns zeigen, daß sich Ländermassen in historischer Zeit (so lange es eine menschliche Geschichte gibt), langsam gehoben oder gesunken haben. Chemalische Gegenstände liegen heute tief im Innern des Landes, Inseln sind mit der Küste verschmolzen und bilden nun Vorgebirge und Halligen. Meeresbuchten sind ausgetrocknet und haben sich in abgeschlossene Seen verwandelt; Beispiele genug die zeigen, daß da, wo früher Meer war, festes Land sich emporgehoben hat. Unterseiter überwiegend das Meer allmählich Gebiete trocknen Landes, bildet Meeresbuchten, wo früher trockenes Land war: der Boden senkt sich und verzerrt unter dem Meerespiegel.

Nur in seltenen Fällen tritt die Verschiebung der Erdoberfläche durch tiefenwurfige tektonische Bewegungen, d. h. solcher Erdbeben, die durch den Faltenwurf der Erdrinde hervorgerufen werden. Sie stehen in nachweisbarer Beziehung zum Von (der Tertiär) des Gebirges. In Gegenden mit ungefährten Schichten und in alten, zum Stillstand gekommenen abgekippten Gebirgen sind Erdbeben äußerst selten, so in den norddeutschen und russischen Tiefebene, dagegen gibt es bestimmte "Schüttgebiete", wo die Erdbeben sich immer wiederholen (so die Alpengebiete).

In den meisten Fällen hebt und senkt sich der Boden jedoch nur ganz allmählich und ungeheure, für den Menschen kaum fühlbare Zeiträume werden dazu gebraucht, um Gebirge viele Tausende von Metern emporzuheben.

So war in früheren geologischen Zeiträumen, vor Millionen von Jahren, als der feste Erdmantel noch nicht die jetzige Dicke besaß, möglicherweise wohl gewaltige katastrophenartige Umlagerungen vor sich gegangen sein, aber je weiter sich der Erdmantel nach innen zu verdickte, desto seltener wurden dieselben und es wird einst die Zeit kommen, wo die wichtige Festigkeit der Erdrinde Faltungen derselben verhindern wird. Es werden dann keine neuen Gebirge mehr entstehen und die alten werden nach und nach abgetragen und in Meere abgesetzt werden. Unser Erde wird dann dem Oberflächenzustande entgegen gehen, in welchem sich unser älterer Nachbar im Weltmann, der Planet Mars, anscheinend bereits befindet, auf dem keine materiellen Gebirge das Auge erreichen, dessen Oberfläche vielmehr schon gleichmäßig eingeebnet ist.

Nicht immer hatte man diese Ansicht von der Bildung der Gebirge. Früher schrieb man dieselbe mächtigen vulkanischen Prozessen zu, welche im Innern der Erde vor sich gehen und die Erdrinde blattförmig aufzubrechen wollten. Um diese Theorie zu verstehen, sei zunächst einiges über die Vulkanen gesagt.

Die Zahl der bis jetzt bekannten Vulkanen beträgt einige Tausend. Darunter sind ca. 300 jetzt noch thätig, ungefähr doppelt so viel haben in historischer Zeit Eruptionen (Ausbrüche) gehabt, die übrigen sind erloschen. Fortwährend entstehen neue Vulkanen, während andere erloschen und vom Wasser abgetragen werden. Die Höhe derselben ist sehr verschieden, sie wechselt bei ein und demselben Vulkan im Laufe der Zeiten. So ist der Vesuv (bei Neapel) jetzt etwa 1300 Meter hoch, während seine Höhe anno 1749 nur 1160 und 1822 bereits 1269 Meter betrug, alsdann aber stürzte der Gipfel zusammen, es erfolgte wieder allmählicher Aufbau, bis 1860 abermals eine Eruption eintrat. Daselbe Ereignis wiederholte sich bei der Eruption des Jahres 1872. Immerhin ist der Berg in den letzten 40 Jahren um 150 Meter gewachsen.

Die Form der Vulkanen ist fast immer die eines abgestornten Kegels, je nach dem Material bald flach, bald ziemlich steil; es herrscht jedoch im Charakter und Modellierung eine unerwartet große Mannigfaltigkeit, und selbst die Form eines und desselben Berges ist innerhalb ganz kurzer Zeiträume großem Wechsel unterworfen. So bietet der Vesuv einen Beispiel für die Höhung des Landes, an den schwedischen Küsten eingeschlossene Wassermassen zeigen, daß sich das Meer allmählich erhoben hat. Unterseiter überwiegend das Meer allmählich Gebiete trocknen Landes, bildet Meeresbuchten, wo früher trockenes Land war: der Boden senkt sich und verzerrt unter dem Meerespiegel.

Nur in seltenen Fällen tritt die Verschiebung der Erdoberfläche nach einer verhältnismäßig dünnen Kruste umgeben wäre. Bildeten

in der Erdrinde Spalten, so drangen die feurig-flüssigen Erdmassen derselben empor. Trafen nun diejenigen bei ihrem Aufstieg auf die Kruste der Wasserhöhlen oder Wasserströmchen, so entstanden die ersten Explosions, welche die Erdrinde erschütterten, ja stellenweise zerstörten und glühend-flüssige Lavawellen herauströmten. Beidezen die Kruste sich bis zur Oberfläche emporzuheben und entstanden vulkanische Eruptionen.

Fürchter war man mit der Erklärungstheorie schnell bei der Mit Alexander v. Humboldt und Leopold v. Buch nahm, daß es sich um einen großartigen Kampf zwischen der Erdrinde und dem in die Tiefe einged

**Poforny:** Dass wir uns heute mit dieser Frage beschäftigen müssen, liegt daran, dass der Vorstand den Wünschen der heimischen Kameraden, nach so lange hier zu belassen, bis die Lohnbewegung beendet, nachgekommen ist. In letzter Zeit aber haben sich dem Verbande neue Beweise erschlossen und der Vorstand sieht sich vor die Notwendigkeit gestellt, seine Kräfte dorthin zu verordnen, wo Erfolge für die Ausbreitung des Verbandes dadurch zu erwarten sind. Briefe, die ich erhalten, legen den Wunsch seitens des Vorstandes nahe, mein Arbeitsfeld zu verlegen. Swarz sei die Lage in Mitteldeutschland eine solche, dass an einer Entfernung einer agitatorischen Kraft nicht zu denken, aber dass zur Ausbildung eines anderen Kameraden von Zeit zu Zeit ein Wechsel vorgenommen würde, hat auch seine zweckmäßigen Seiten. Hierüber entwickelt sich eine lebhafte Debatte. Sämtliche Redner sprechen sich dahin aus, dass der Vorstand davon absehen sollte, dem Kameraden Poforny ein anderes Arbeitsfeld anzzuweisen. Hier sind Zeuge notwendig, die sich mit den Beziehungen vertraut gemacht haben. Dieses sei bei Poforny der Fall. Der Vorstande Strum wird beansprucht, dem Vorstand die Wünsche der Konferenz zu übermitteln. Nachdem man noch über die Agitation zur Ausbreitung des Verbandes berathen, wird die Konferenz durch den Vorstandenden mit einem dreimaligen Glückauf um  $\frac{1}{4}$  Uhr Abends geschlossen. Die Vertrauensleute stimmen begeistert das Annappleten: „Glückauf Kameraden, durch Nacht zum Licht“ an. Nach kurzem Zusammensein und unter Abjuring des Buchtauslades: „In Löbau sieht bei ihrem Ende trennen sich die Kameraden mit dem Bewusstsein, dass die nächste Konferenz zeigen wird, dass die Arbeit von heute nicht umsonst gewesen ist.“

### Aus dem Lothringischen Bergrevier.

Mörfregeln zur öffentlichen Gesundheitspflege sind ein untrüglicher Maßstab zur Beurtheilung des allgemeinen Culturstandpunktes. Wenn nun an der Hand dieses von einem der bedeutendsten Sozial-Denkmalen aufgestellten Saches die einzelnen Bergreviere Deutschlands untersucht, würde man zu den verschiedensten Beurtheilungen gelangen. Das Rosselner Bergrevier mit seiner Bergarbeiterbevölkerung würde mit der untersten Stufe eingereicht werden.

Von den 6 Schächten der Bergwerksgesellschaft Wendel u. Co. und den Kleinstroheln liegen Forbach und die einzelnen Dörfer ein bis  $\frac{1}{2}$  Stunden und darüber entfernt, aus denen die Bergleute hin zur Grube und wieder zurück nach Hause wandern. So schmutzig und schwarz, wie die Leute aus der Grube kommen, sieht man sie ihren Wohnungszustreben. Tag für Tag erlebt die Gegend hier dieses hässliche Schauspiel, eine Folge der vernachlässigten öffentlichen Gesundheitspflege.

Was würden die Herren Grubenbesitzer dazu sagen, wenn man ihnen zumutete, sie sollten ebenfalls wie „ihre“ Bergleute täglich im schweissdurchnähten Hemde, mit Kohlenbrot über und über schwammt eine Stunde Weg zurücklegen. Nicht wäre es scham, wenn sie grausamweise veranlaßt würden in derselben Verfassung über Tage hinweg zu marschieren Tag für Tag, so lange sie „ihre“ Bergleute ebenso dazu zwingen, dadurch, daß sie keine Waschanstalten auf den Gruben errichten.

Wasser ist bei den Rosselner Gruben genug vorhanden. Geld zur Errichtung von Waschanstalten haben die Herren Grubenbesitzer auch genug; verdienen ihnen doch „ihre“ Bergleute pro Tag, ein jeder derselben, sei er groß oder klein, alt oder jung, gut gerechnet ca. 5 Mark Reingewinn. Die nähere Berechnung davon werben wir später noch aufzunehmen. Woran fehlt es nun noch?

Um zu wissen, wie wir bei dieser sehr wichtigen Frage der öffentlichen Gesundheitspflege (nebenbei bemerkt auch Pflege der Gesittung) auf den Grubenbesitzern doran sind, stellen wir hiermit für die Bergleute der Rosselner Gruben die Forderung, Waschanstalten auf den Gruben zu errichten und zwar Einzelgrubenbesitzer! Die Herren sollen sich nicht herausreden können, die Bergleute hätten diese Errichtung noch nicht gerollt.

Es war läufig ihre Pflicht, im Interesse der öffentlichen Gesundheitspflege, für sofortige Reinigung der schwieligen und schmutzbedeckten Körper „ihrer“ Bergleute, die für sie den Reichsapfel erarbeiten. Sorge zu tragen, sobald sie aus der Grube kommen. Die Herren haben den alleinigen Nutzen aus dem Kohlenreichtum im Rosselner Revier, folglich haben sie auch die Pflichten zu erfüllen, die ihnen ihre soziale Stellung in der Gesellschaft auferlegt. Wer soll es ihnen denn machen?

Die Errichtung von Waschanstalten auf den Gruben ist eine pure Notwendigkeit geworden, denn die Gesundheitsschädigung durch das Aufstoßen des schwieliggetränkten Schmucks dauert öfters länger, als das der Bergmann zu Hause gekommen ist. Wenn die Arbeiten draußen auf dem Felde, oder im Garten drängen, dann läuft sich der Bergmann nur zu leicht herbei, ohne sich erst zu waschen auch diese Arbeiten noch zu verrichten, das ist besonders bei der Honoree der Fall. Weiter: Hat sich der Mann nur einmal auf der Grube und das zweite Mal beim Heu um, müde gearbeitet, so legt er sich fast regelmäßig, weil er eben über müdet ist, ohne die umständliche Leibwäsche vorzunehmen, mit seinem schmutzbedeckten Körper schlafen. Und wie oft sich das hintereinander wiederholt, ist gar nicht kontrollierbar — das diese Lebensweise aber gerade den leichtesten Bergarbeiter weit vor der Zeit ruiniert, ist eine ganz natürliche Folge davon.

Wer trägt daran in erster Linie die Schuld? Die Antwort darauf ist leicht gegeben.

### Eine neue (?) Schlagwetterforschung.

Herr D. Lang veröffentlichte in Nr. 21 des „Glückauf“, Berg- und Hüttenmännische Wochenzeitung, einen Artikel über eine neue belgische Schlagwetterforschung. Interessante Sachen werden da vorgeführt und der Leser staunt über die mancherlei hochwissenschaftlichen Dinge, welche jetzt als für die neue Schlagwetterforschung nutzbar gemacht werden sollen. Die alte Schlagwetterforschung war und ist ja so vulgär (genau) einfach, daß sich das wissenschaftliche 19. Jahrhundert endlich einmal mit Recht stolz in die Brust würt und die Schlagwetterforschung vor sein wissenschaftlich-kritisches Forum zieht, vor seine Schranken fordert.

Heute kann es gut werden! Was haben wir denn auch an der alten Schlagwetterforschung? — Da probiert man mit der Wetterlampe die Wetter ab; man läuft sich auch mal die Wetterlampe auszlagen, wenn das Gasgemenge stark genug ist (das thun aber nur die Bergleute und die Beamten, die viel mit Feuer zu thun haben — wenn's keinen sieht). Dabei kommt allerdings durchaus zur Kenntnis, ob Schlagwetter vorhanden sind oder nicht. Das hat den anspruchsvollen Leuten seither genügt, kann aber doch nicht in alle Ewigkeit so bleiben: Wissen muss man, wie sich das Gas anstammt; welchen Ursachen wir das Auftreten des Gases zu verdanken haben; welche möglichen Einflüsse die plötzliche Auslösung von Gas zur Folge haben.

Hochwissenschaftliche Forschung ist also Trumpf. Und da zu so fundgründigen Sachen keine ungeübte Leute gebraucht werden können, haben sich auch in anerkennenswerther Bereitwilligkeit hochgelehrte Herren und zwar gleich eine ganze Menge zusammengefunden.

Die Forschungen sollen sich erstreben (passt auf, Kameraden, jetzt kommt Ihr etwas lernen!) in geologischer (erdphysikalischer) Beziehung auf die verschiedenen Flöze und Gase nach folgenden Methoden d. h. Art und Weise in einer Sache zu versuchen: petrographischen (gesteinbeschreibenden — die Arten derselben —), paläontologischen (urweltkundlichen), radiographischen (die Strahlung oder Neigung- resp. Biegung der Gesteins- und Kohleschichten) beschreibenden), radioelektrischen (d. i. die Untersuchung der Durchlässigkeit mit Röntgenstrahlen — so steht in dem Artikel geschrieben —) in Bezug auf die Neigung, Biegung, „Strahlung“ der Flöze, chemischen (grundsätzlich bedeckenden), mikroskopischen (kleineren) (durch Vergrößerungsglas).

Es kommen ferner noch in Betracht, das hydrologische (wasserfundliche) System, die endogenen (inwendigen — im Erdinneren —) tertiären (erschütternden — Erdbeben —), mikroseismischen (bis kleinen Erschütterungen betreffend), magnetischen und elektrischen Ereignissen.

Die physikalische Beziehung sind einzelne Punkte von A bis F der Beobachtung und Untersuchung vorgesehen.

Im besten Falle, wenn sich der Bergmann zu Hause sofort wäscht, hat das doch auch noch seine ekeligen und schlimmen Seiten. Die schmutzigen Grubenkleider verbreiten der Frau die Kälte oder den Fluß, wo der Mann sich entkleidet. Durch das Waschen wird der Fußboden mit dem Schnupfwasser über und über bespritzt und die Frau hat diese ekeligen Aufwischereien Tag für Tag. Das ist die tägliche Bescherung, die ihnen der Mangel der Waschanstalten auf den Gruben bringen. Die propere Häuslichkeit ist immer gestört; sie kann erst gar nicht ordentlich auskommen; die Frauen der Bergleute kommen daher nicht in die Lage, eine schöne Häuslichkeit kennen zu lernen.

Über das ist noch nicht alles. Der Mangel der Waschanstalten auf den Gruben erzeugt auch eine Härte in den Familienleben, aber bringt gar die Sittlichkeit in Gefahr. Denn bei der regelmäßigen Wäsche des Mannes ist es nicht angängig, dass Frau und Kinder in Geheimhaltung sind, sie müssen also aus der Nähe heraus und darin liegt im Winter jedesmal eine empfindliche Härte. Schickt der Mann seine Angehörigen nicht heraus, während er sich wäscht, so ist die Sittlichkeitgefährdung da. —

Wie würden die Grubenbesitzer staunen und sich hoch entrüschen, wollte man ihm zunutzen, sich im Kreise seiner Angehörigen völlig zu entkleiden (denn der ganze Körper ist schmutzig) und sich zu waschen? Ist nun der Bergmann nicht sozusagen auch ein Mensch? Hat er etwa keinen Anspruch auf Gesundheitspflege, da er doch dort treten und gut für den Reichtum der Grubenbesitzer sorgen soll? Ist es etwa gleichgültig, ob er seinen Angehörigen unsittliche Beispiele gibt? Wollen die Rosselner Grubenbesitzer ihre soziale Pflicht erfüllen, so müssen sie Waschanstalten auf den Gruben errichten und das schmiedigt, denn der folgendhafte Mangel, dass keine Waschanstalten vorhanden sind, hat schon viel zu lange gedauert. Wir werden diese Gelegenheiten fortgesetzt bis zur ihrer Erledigung im Auge behalten. M.

### Das Rechtsbüro für den Waldenburgischen Bergbezirk.

Waldenburg im Juli 1899.

Einem Berichte des Herrn Ernst Kirchberg, Weißstein Nr. 16, der zu Anfang April d. J. auf eigene Hand eine Rechtsstelle für die Arbeiterversicherung in Waldenburg und Umgegend eröffnete hatte und wir vor einigen Wochen die offizielle Machterteilung an Mitglieder des Berg- und Hüttenarbeiterverbundes übertragen haben, entnehmen wir über seine bisherige Tätigkeit und Thätigkeit das Folgende:

Wenn in den ersten Monaten nur 76 Personen Muth und Hülfe bei Herrn Kirchberg gesucht haben, während das Münchener Arbeiterscretariat beispielsweise im ersten Jahre seiner Wirksamkeit von 5825 und gleich am Gründungsstage von 111 Personen in Altenburg genommen war, so liegt das daran, dass die Gründung des letzteren lange Monate zuvor der Reichsregierung bekannt gemacht worden war, wogegen Herr Kirchberg ganz fremd nach Waldenburg gekommen ist und erst mit den möggebenden Personen Fühlung nehmen musste. Dass die Rechtsstelle im Waldenburgischen Bezirk der Entwicklung fähig ist, ergibt sich daraus, dass von den 76 Muth suchenden Personen allein 30 aus Weißstein zu Hause waren, wo Herr Kirchberg natürlich am leichtesten bekannt geworden ist und dass andere weiter von Weißstein entfernter Ortschaften mit theilweise grösserer Bevölkerungszahl, wie Gottesberg, Rothenbach, Läppig, Dittersbach, Salzbrunn noch garnicht oder fast garnicht von der Rechtsstelle Gebrauch gemacht haben.

Eine Notwendigkeit ist aber die Rechtsstelle, weil in Waldenburg wegen der Gefährlichkeit und Gesundheitsschädigung der Bergwerksarbeit die Invalidität und vor Allem die Unfallgefahr vor den übrigen zur Sprache kommenden Rechtsangelegenheiten bei Weitem überwiegen und die Knappischafits-Berufsgenossenschaft in der Deutschen Bevölkerung eher alles anderes, als freigiebig genannt werden kann.

In München sind im ersten Geschäftsjahre überhaupt nur 272 grössere Schriftsätze, unter ihnen 206 Berufungs- und Aktenurkunden angefertigt. Herr Kirchberg hat von den letzteren allein in der Zeit vom 18. Mai bis zum 12. Juni 10 fertig zu stellen gehabt, was für das Jahr 140, also mehr als zwei Drittel der Münchener Berufungs- und Aktenurkunden ausmachen würde.

Bon den Schriftsätzen in Klagesachen betrafen 2 die Invaliditäts- und Altersversicherung, (1 Berufung beim Schiedsgericht, 1 Revision beim Reichsversicherungsamt,) 8 die Unfallsachen, (1 die Berufung beim Schiedsgericht der Speditions- und Speicher-Berufsgenossenschaft, 6 die Berufung beim Schiedsgericht der Knappischafits-Berufsgenossenschaft, 1 Berufung beim Reichsversicherungsamt zugleich als Berufung beim Schiedsgericht der Knappischafits-Berufsgenossenschaft.)

Wie die Knappischafits-Berufsgenossenschaft ihre Verleihen und deren Angehörige abzufinden bemüht ist, dafür sind die bisher behandelten Fälle fast alle typisch.

Einen Grubenabschuss, der ein Auge ganz verloren und auf dem andern eine erhebliche Herabsetzung der Sehkraft erlitten hat, sind  $33\frac{1}{2}$  p.C. Rente bewilligt worden. Das ist aber der Fall, der im Durchschnitt für den alleinigen Verlust des einen Auges gezahlt wird, und das Reichsversicherungsamt hat die Knappischafits-Berufsgenossenschaft schon des öfteren darauf aufmerksam gemacht, dass ihre Rentenabstufungen bei Augenverletzungen zu niedrig sind.

Gleichfalls nicht mehr als  $33\frac{1}{2}$  p.C. der Rente für völlige Erwerbsunfähigkeit hat ein Bergmann erhalten, dem sämtliche Hände herausgeschlagen, sowie Ober- und Unterkiefer erheblich verletzt sind.

Die neuen (1) Schlagwetterforschung.

Herr D. Lang veröffentlichte in Nr. 21 des „Glückauf“, Berg- und Hüttenmännische Wochenzeitung, einen Artikel über eine neue belgische Schlagwetterforschung. Interessante Sachen werden da vorgeführt und der Leser staunt über die mancherlei hochwissenschaftlichen Dinge, welche jetzt als für die neue Schlagwetterforschung nutzbar gemacht werden sollen. Die alte Schlagwetterforschung war und ist ja so vulgär (genau) einfach, dass sich das wissenschaftliche 19. Jahrhundert endlich einmal mit Recht stolz in die Brust würt und die Schlagwetterforschung vor sein wissenschaftlich-kritisches Forum zieht, vor seine Schranken fordert.

Heute kann es gut werden! Was haben wir denn auch an der alten Schlagwetterforschung? — Da probiert man mit der Wetterlampe die Wetter ab; man läuft sich auch mal die Wetterlampe auszlagen, wenn das Gasgemenge stark genug ist (das thun aber nur die Bergleute und die Beamten, die viel mit Feuer zu thun haben — wenn's keinen sieht). Dabei kommt allerdings durchaus zur Kenntnis, ob Schlagwetter vorhanden sind oder nicht. Das hat den anspruchsvollen Leuten seither genügt, kann aber doch nicht in alle Ewigkeit so bleiben: Wissen muss man, wie sich das Gas anstammt; welchen Ursachen wir das Auftreten des Gases zu verdanken haben; welche möglichen Einflüsse die plötzliche Auslösung von Gas zur Folge haben.

Hochwissenschaftliche Forschung ist also Trumpf. Und da zu so fundgründigen Sachen keine ungeübte Leute gebraucht werden können, haben sich auch in anerkennenswerther Bereitwilligkeit hochgelehrte Herren und zwar gleich eine ganze Menge zusammengefunden.

Die Forschungen sollen sich erstreben (passt auf, Kameraden, jetzt kommt Ihr etwas lernen!) in geologischer (erdphysikalischer) Beziehung auf die verschiedenen Flöze und Gase nach folgenden Methoden d. h. Art und Weise in einer Sache zu versuchen: petrographischen (gesteinbeschreibenden — die Arten derselben —), paläontologischen (urweltkundlichen), radiographischen (die Strahlung oder Neigung- resp. Biegung der Gesteins- und Kohleschichten) beschreibenden), radioelektrischen (d. i. die Untersuchung der Durchlässigkeit mit Röntgenstrahlen — so steht in dem Artikel geschrieben —) in Bezug auf die Neigung, Biegung, „Strahlung“ der Flöze, chemischen (grundsätzlich bedeckenden), mikroskopischen (kleineren) (durch Vergrößerungsglas).

Es kommen ferner noch in Betracht, das hydrologische (wasserfundliche) System, die endogenen (inwendigen — im Erdinneren —) tertiären (erschütternden — Erdbeben —), mikroseismischen (bis kleinen Erschütterungen betreffend), magnetischen und elektrischen Ereignissen.

Die physikalische Beziehung sind einzelne Punkte von A bis F der Beobachtung und Untersuchung vorgesehen.

Und der dazu eine Gehirnerschütterung erlitten hat, so dass Versuche, die Arbeit wieder aufzunehmen, schon dreimal völlig erfolglos gewesen sind.

Etwas mehr, die Hälfte der Rente für völlige Erwerbsunfähigkeit ist einem Kameraden zugeworfen, der auch eine Gehirnerschütterung mit Schädelbruch erlitten hat. Hier liegt der Fall aber so traurig, dass der Betroffene wegen seiner Gedankenlosigkeit kaum noch zum Lampenputzen zu bewegen ist, bei dem ihm aus besonderer Missachtung ein Drittel des früheren Gehaltsgehalts gezahlt wird.

Ein junger Häner, welcher eine Wunde am Beine erlitten hat, wird nach der Entzündung aus dem Lazarett als völlig erwerbsfähig erklärt, obgleich er bei leichterer Beschäftigung erheblich weniger verdient, als vor dem Unfall und die Wunde Neigung zum Aufbrechen hat, in der That auch sechs Wochen später wieder aufgebrochen ist.

Einer 50-jährigen Invalidenrentner wird beim Todt ihres einzigen Sohnes die Ascendenterente verweigert, eben weil sie 10.60 Mt. monatlich Rente bezahlt und aus Gesäßigkeit 8 Monate halb umsonst einen Verwandten bei sich in Lust und Logis gehabt hat.

Stellt jemand bei der Knappischafits-Berufsgenossenschaft den Antrag auf Erhöhung der Rente, so erhält er oft garnicht den im Gesetz vorgeschriebenen berufsfähigen Bevölkerung. Einem Bergmann ist von der Versicherungsanstalt die Invalidenrente verweigert, weil er nach Aussage des Knappischafitsarztes ein Trunkenbold ist, und das Schiedsgericht bestätigte die Abweisung, nachdem es von dem eingezogenen Kollegen dieses Arztes, dem Knappischafitsarzte der nächstgelegenen Ortschaft ein Oberarzt eingeholt hat. Natürlich gibt das Antritt zur Einlegung der Revision beim Reichsversicherungsamt, und das Wunderbare ist, dass der Trinker äußerlich nichts von einem Gewohnheitstrinker an sich hat und von seiner Grabenverwaltung und seinen Kameraden die besten Empfehlungen ausgestellt erhält.

Ein Mangel in dem Verfahren bei den Arbeiter-Schiedsgerichten ist die recht häufige Außerachtlassung der Vorsichtsmäßigkeiten zur Verhinderung unbefangener Urteile. Einem Bergmann ist von der Versicherungsanstalt die Invalidenrente verweigert, weil er nach Aussage des Knappischafitsarztes ein Trunkenbold ist, und das Schiedsgericht bestätigte die Abweisung, nachdem es von dem eingezogenen Kollegen dieses Arztes, dem Knappischafitsarzte der nächstgelegenen Ortschaft ein Oberarzt eingeholt hat. Natürlich gibt das Antritt zur Einlegung der Revision beim Reichsversicherungsamt, und das Wunderbare ist, dass der Trinker äußerlich nichts von einem Gewohnheitstrinker an sich hat und von seiner Grabenverwaltung und seinen Kameraden die besten Empfehlungen ausgestellt erhält.

Etwas ähnliches ist bei einem Schiedsgericht der Ziegelste-Berufsgenossenschaft vor Jahr und Tag bezüglich eines jetzt völlig erwerbsunfähigen Invaliden vorgekommen. Das Schiedsgericht bestätigte die Rentenaufhebung seitens der Berufsgenossenschaft ohne erneute ärztliche Untersuchung, obwohl ein Jahr zuvor ein anderer Arzt entgegen dem letzteren Beurteilungen einen erheblichen Theil ( $33\frac{1}{2}$  p.C.) der Erwerbsunfähigkeit in der That dem Betriebsunfall zugewiesen hatte. Damals war leider die Frist zur Einlegung des Rechtses beim Reichsversicherungsamt verflossen, und während der Unterbringung und nachträgliche nichts von einem Gewohnheitstrinker an sich hat und von seiner Grabenverwaltung und seinen Kameraden die besten Empfehlungen ausgestellt erhält.

Gegenüber den zahlreichen Rentenfeststellungen der Knappischafits-Berufsgenossenschaft vor Jahr und Tag bezüglich eines jetzt völlig erwerbsunfähigen Invaliden vorgekommen. Das Schiedsgericht bestätigte die Rentenaufhebung seitens der Berufsgenossenschaft ohne erneute ärztliche Untersuchung, obwohl ein Jahr zuvor ein anderer Arzt entgegen dem letzteren Beurteilungen einen erheblichen Theil ( $33\frac{1}{2}$  p.C.) der Erwerbsunfähigkeit in der That dem Betriebsunfall zugewiesen hatte. Damals war leider die Frist zur Einlegung des Rechtses beim Reichsversicherungsamt verflossen, und während der Unterbringung und nachträgliche nichts von einem Gewohnheitstrinker an sich hat und von seiner Grabenverwaltung und seinen Kameraden die besten Empfehlungen ausgestellt erhält.

Gegenüber den zahlreichen Rentenfeststellungen der Knappischafits-Berufsgenossenschaft vor Jahr und Tag bezüglich eines jetzt völlig erwerbsunfähigen Invaliden vorgekommen. Das Schiedsgericht bestätigte die Rentenaufhebung seitens der Berufsgenossenschaft ohne erneute ärztliche Untersuchung, obwohl ein Jahr zuvor ein anderer Arzt entgegen dem letzteren Beurteilungen einen erheblichen Theil ( $33\frac{1}{2}$  p.C.) der Erwerbsunfähigkeit in der That dem Betriebsunfall zugewiesen hatte. Damals war leider die Frist zur Einlegung des Rechtses beim Reichsversicherungsamt verflossen, und während der Unterbringung und nachträgliche nichts von einem Gewohnheitstrinker an sich hat und von seiner Grabenverwaltung und seinen Kameraden die besten Empfehlungen ausgestellt erhält.

Wie die Knappischafits-Berufsgenossenschaft ihre Verleihen und deren Angehörige abzufinden bemüht ist, dafür sind die bisher behandelten Fälle fast alle typisch



Vortrag halten lassen, was für uns von Vorteil wäre. Sonntag den 30. Juli findet nun in Hörst beim Wirth Vörter, früh 11 Uhr, wieder Zahlstellen-Versammlung statt und möchten wir die Kameraden obengenannter Orte dringend ersuchen, zahlreich zu erscheinen. Ein Vorstandsmitglied wird anwesend sein.

Die Vertrauensleute.

**Linden.** Abrechnung für die Generalversammlung und den Kongress in Halle von Linden, Ostholz und Hochzeuge. Einnahme: Delegationsfonds 21,90 Mk., verlaufte Congresstaxen 27,60, Versammlungsüberschuss 20,50, Nebenkosten 10.— Summa 83.— Mk. Ausgabe: Delegation zur Generalversammlung und Kongress 60.— Mk. Überbericht: 23.— Mk., an die Verbandskasse abgeliefert. Die Revisoren: Heinr. Großstener, Alois Mann. Der Vertrauensmann: H. Kämpchen.

**Dahlhausen.** Abrechnung über Generalversammlung und Kongress zu Halle a. d. S. für den Bezirk Dahlhausen (Ruhr). Einnahme: Delegationsfonds Dahlhausen I und II 31,90 Mk., 25 Congresstaxen verlaufen 20 Pf. — 5,— von Zahlstelle Hörtorholz (Aug. Böhler) 9,60 Mk. Summa 46,50. Defizit 11,60 Mk. Summa 38,10 Mk. Ausgabe: Fahrtkosten nach Halle a. S. und zurück 28,10 Mk. Delegationsgeld 5 Tage a 6 Mk. = 30.— Mk. Summa 58,10 Mk.

Jul. Schwabt.

**Dahlhausen.** Wir machen an dieser Stelle auf die außerordentliche Versammlung für die Mitglieder der Zahlstelle Dahlhausen II aufmerksam. In derselben wird ein Kamerad über Organisation und Knappschafsausgelegenheiten sprechen, wozu wir alle Mitglieder, ohne Ausnahme einladen. Diejenigen, die sonst jelter oder gar nicht kommen, dürfen nicht denken, wenn ich meine 40 Pf. bezahlt habe ich genug gethan. Gerade diese müssen am 30. d. Mts. doch einmal die Hosenbank zu Hause verlassen und in die Versammlung kommen, zumal wir noch vieles zu regeln haben. Sorge also ein Fuder dafür, daß er in der wichtigen Versammlung nicht durch seine Abwesenheit gäbe. Der Vertrauensmann.

**Essen.** Wie machen an dieser Stelle noch besonders auf die am Sonntag Morgen um 11 Uhr im oberen kleinen Saale der „Nothenburg“ stattfindenden Mitgliederversammlung aufmerksam, in welcher die Kameraden Schülz Holt-Dorfstiel und Langhorst-Essen über die Herren Kravalle und das Grubenunglück auf „Recklinghausen“ referieren werden. Indem wir auf die hohe Wichtigkeit der Tagessitzung noch besonders hinweisen, erwarten wir pünktliches Erscheinen sämtlicher Mitglieder der hiesigen Zahlstelle. Nichtmehr können angeführt werden. Die Versammlung wird punct 11 Uhr eröffnet.

**Rüttenscheid.** Am Sonntag den 16. Juli fand hier selbst im Lokale des Herrn Eickendorff eine öffentliche Bergarbeiterversammlung statt, die leider etwas schwach besucht war. Kamerad Langhorst-Essen referierte in einem kurzen Vortrage über „die wahre Gestalt des neuen Knappschafsstabts und die Nothwendigkeit der Organisation.“ Hieran klappte sich eine längere interessante Debatte über die christlichen Arbeitervororganisationen. Der Kamerad Doll, Ausschüttungsmitglied des Gewerkvereins, war zwar mit den Ansprüchen Langhorsts im Ganzen einverstanden, konnte es jedoch nicht verstehen, daß die Arbeiter in ihren wirtschaftlichen Kämpfen und Organisationen nicht die Religion einbeziehen dürften, da doch gerade die christliche Religion den Arbeiter verpflichtet, sich zu vereinigen. Unter allseitigem Beifall der Versammlung widerlegte Langhorst diese Ansicht; daß Religionsvereinigung sollte man als Herzens- und Gewissenssache einem Gedenktag überlassen und nicht als Zwieträchtigkeitsvorwand in die Vereinigungsbemühungen der Arbeiter bringen. Nach Schluss der Versammlung erklärten noch mehrere Kameraden ihren Beitritt zum Verband.

**Attendorf (Ruhr).** Auf Zeche „Steingatt“ ist noch lange nicht alles so schlimm, wie es schon geschrieben wurde. Wollten da im Sonntagmorgen (16.?) Leute auf dem Korb ausfahren und bestanden denselben 18 Mann, während nur 10 Mann zulässig sein sollen. Sie behaupteten, auf dem vorherigen Korb seien 20 Mann gewesen. Sie fanden aber keinen Glauben und wurden vom Ankläger herunterkommandiert. Als sie nicht freiwillig folgten, immer abhängend, es wurden schon bis zu 28 Mann heraus und herein gelassen, ohne daß die Thüren geschlossen, da konnten sie warten, 40 Minuten lang und wurden dabei durchmäst. Da ihr lieben Leute, es war Sonntag! Durch das Warten wurde ja keine Körde verlangt, es kann es ja gar nicht darauf an. Nun mag es ja an Wochentagen zugehen wie es will, wenigstens weiß man auf „Steingatt“, wie viel Leute auf dem Korb zugelassen sind und wenn es Sonntag ist, dann hat man auch streng auf Ordnung, wie dieser Fall beweist. Nur schade, daß es nicht immer Sonntag ist. Die Leute können es nicht recht begreifen, werum derjenige Ankläger, der genau darauf sah, daß die vorgeschriebene Zahl bei der Seifahrt auf dem Korb nicht überschritten wurde, von der Morgensicht in die Nachmittagsicht verlegt worden ist. Die Leute bezwifeln, daß die vorgeschriebene Zahl jetzt immer gehalten wird und daß die Thüren immer geschlossen werden. Sie wünschen, daß der Revierbeamte sich darum kümmere und unverhofft sich einmal die Sache ansäße. Ferner fragen die Leute über ihre Lampen, die wollten nicht brennen. Früher waren sie eine ganze Arbeitshilfe weiter mit dem Licht gekommen, jetzt ging's nicht mehr. Sie wollten sich nächstens jeder ein Medizinischen voll Glühwürmchen (Gehanniwürmchen) mitnehmen. Sie wissen nun keine zu finden und werden nächstens bei der Verwaltung sich dorthin erkundigen.

**Schalk.** Gerade nicht die praktischsten Wahlseinrichtungen findet man auf Consolidation II; dort muß das Wasser sehr klar sein. Es kommt häufig vor, daß die Bergleute, welche zuletzt ausfahren, kein Waschwasser mehr bekommen können, weil das Bassin, welches zur Füllung der Brauer dient, geleert ist. Andere Kameraden müsstenhalb gereinigt nach Hause gehen, weil der Wasseraustritt plötzlich stottert, wie es am 22. d. Mts. wieder vorgekommen ist. Gegen 100 Bergleute schrieen förmlich nach Wasser, so daß der Brückenwärter ärgerlich und ratlos davon lief.

**Altendorf.** Der Alteiste Stuhldreier teilte uns mit, daß er am Sonntag den 16. in der Versammlung der Altesten war, von uns aber nicht angeführt sei. Wir können uns selbstredend irren, besonders leicht, wenn bei Namensverleihung Unruhe herrscht. Wir sagen uns, daß der Alteiste Stuhldreier Werth darauf legt, hier konstatiert zu sehen, daß er in der Versammlung war; noch mehr aber freuen wir uns über die Versicherung Stuhldreiers, er gehöre zur Opposition! So ist's recht. Alle ehrlichen Arbeitervertreter gehören zur Opposition.

**Dortmund.** Sonntag den 16. Juli d. J. Nachmittags 3 Uhr, fand im Krimm eine Belegschafts-Versammlung der Zeche „Kaisersuhl I“ und Abends 6 Uhr von „Kaisersuhl II“ statt, mit der Tagesordnung: Stellungnahme zu den Brandkohlen und der Lohnfrage. Kamerad Bergivalide Heinr. Wächter referierte und tadelte zunächst den mäßigen Besuch der Versammlung. Sodann legte er den Anwohnenden dar, daß er es für ein altes Recht der Bergleute halte, jeden Monat einen Wagen Brandkohlen zu beanspruchen und man solle sich nicht damit zufrieden geben, daß jetzt nur noch 9 Wagen Brandkohlen pro Jahr geliefert werden sollen. Auch wäre es ein großer Nebenstand, daß die Bergleute der Schacht Kaisersuhl II wäre Kohlen vor Schacht 1 nehmen müßten. Nach jährlinalem Warten bekamen öfters die Führerleute erst die gewünschten Kohlen. Dieser Nebenstand müßte und könnte durch den guten Willen der Grubenverwaltung beseitigt werden. Sodann verbreitete er sich über die Lohnzahllung, die man so regeln sollte, wie sie auf Zeche „Tremont“ gehabt habe, wo man im Monat drei Mal Lohn bekomme, darunter zwei Mal Abzugs. Auch gäbe es nicht einmal 10 Tage und einmal 20 Tage Wartezeit, wie auf Zeche „Kaisersuhl“. Es entspans sich dann eine lebhafte Debatte, an der sich eine große Zahl der Anwesenden beteiligten. Schließlich wurde folgender Antrag einstimmig angenommen: Die Belegschaft Kaisersuhl I zu beantragen, bei der Direktion vorstellig zu werden und sowiel Brandkohlen zu verlangen, wie es früher gewesen, nämlich jeden Monat einen Wagen, und die Lohnfrage in der Weise zu regeln, daß am 1. und 10. Abzugszahlung geahlt wird, am 20. aber Lohnzahllung ist, damit der Arbeiter sich häuslicher einrichten kann und nicht immer auf das Borgen angewiesen wird, wo er die Waare thinerer bezahlen muss und schlechtere Qualität bekommt. — Um 6 Uhr fand die Versammlung der Belegschaft von Kaisersuhl II statt. Der Besuch war so stark, daß viele Kameraden mit einem Stehpunkt vorlieb nehmen mussten. Auch hier sprach Kamerad Wächter über dasselbe Thema wie in der vorhergehenden Versammlung und brachte noch am Schluß

seiner Rede verschiedene Nebelstände von obengenannter Zeche vor. Es sind ihm viele Klagen zu Ohren gekommen über das schlechte schmieren der Wagen. Es kann es sehr häufig vor, daß ein Mann denselben nicht fortfahren könnte, weil die Achsen nicht geschmiert wären, nur an den Speichen könnte man Schniere sehen. Dieses hätte zur Folge, daß der zweite Arbeitskamerad mit helfen müßte, diesen widerspenstigen Wagen fortzutragen und dadurch würde der Wagen geschädigt; dieser Nebelstand müßte beseitigt werden. Auch der Schichtlohn der Tages- und jugendlichen Arbeiter in der Grube wäre für die heutige Zeit zu gering und müßte unbedingt um etwas erhöht werden. Auch könnte von Seiten der Beamten besser für vorrätiges Holz und Schienen gesorgt werden, damit die Kameraden keine Zeit zu veräußen brauchen, um sich dasselbe selbst zu suchen, damit ginge den Arbeitern ein Theil ihres Lohnes verloren. Zum Schlusse betonte Kamerad Wächter, daß diese Nebelstände der Direktion unterbreitet werden sollten; würden unsere gerechten Forderungen und Wünsche von Seiten der Grubenverwaltung nicht beachtet, so dürfte sie aber auch nicht bei Ausbruch eines Streiks lagern, die Bergleute hätten gar keine Forderungen gestellt. Darauf schloß sich eine rege Diskussion. Alle Redner sprachen im Sinne des Referenten und sprachen die Hoffnung aus, daß bald Abhilfe geschafft würde. Es wurde dieselbe Resolution angenommen wie von der Belegschaft des Kaiserstuhl I. Bemerken wollen wir noch, daß Wächter gleich im Anfang der Versammlung bekannt gab, daß er dieselbe nicht aus eigener Initiative, sondern auf Drängen der Kameraden einberufen habe. Wegen der harten Unruhen sei die Sache noch hinauszögern worden, um nicht den Anschein zu erwecken, als wollte er die Leute zum Streik reizen.

**Auf dem Schnee.** So lange der Bergarbeiterverband existirt, ist auch eine Zahlstelle „Auf dem Schnee“ da gewesen. Über in der ganzen langen Zeit haben wir es noch nicht fertig gebracht, ordentliche Zahlstellenverfassungen zu haben. Das ist ein trauriger Zustand. Wenn die Mitglieder den Zahlstellenverfassungen fernbleiben, so ist es dem Vertrauensmann unmöglich, sie interessant zu gestalten. Und doch ist es gerade jetzt nötig geworden, angesichts des Schrotmacherskurses, uns durch die Entfaltung eines inneren Verbandslebens zu festigen, um nach außen wie ein Mann dazustehen und so großen Einfluß auf die indifferenter Kameraden außerhalb der Organisation zu erlangen. Der Vertrauensmann und sein Stellvertreter werden jetzt alles tun, um die ihnen gestellten Aufgaben zu lösen: unterhaltend und bildend, fördernd für die Berufsschäfer, entgegen für den Verstand und das Gemüth die Zahlstellenversammlungen einzurichten. An uns soll es nicht fehlen, wenn nur unsere Kameraden aus den Zahlsternen echte, wirkliche Zahlstellenverfassungen durch ihr pünktliches Erscheinen und zeitweiles Verweilen machen; wenn wir nicht in den vier Wänden des Lokales alleine seien. Wir bitten die Kameraden, an der nächsten Zahlstellenversammlung sich alle zu beteiligen und mit uns ein Programm für die künftigen Zahlstellenversammlungen auszuarbeiten. B. u. K.

**Una.** Über die Beschaffenheit des Krankenwagens für Bergleute auf „Königsborn 2“ ist zu berichten, daß das eine gewöhnliche einspänner Kippfaffe mit 2 Rädern und Doppeldeichsel ist. Täglich wird darauf Erde, Lehne, Steine, Kalk usw. gefahren. Die Räder sind hoch mit 4 Zoll breiten Reifen, so daß der Bergleute jedes Steinchen was auf dem Wege liegt und von den Rädern berührt wird, verspürt. Beim Gebrauch für Verleute wird ein Bund Stroh darauf gelegt; so wird der Kranz dann in der größten Sommerhitze ohne jeden Schnitt vor den glühenden Strohketten und den Juwelsteinen transportiert; auch bei Sturm und Regen kommt es öfters vor, daß er auf dem Wege bis Kamen oder Una ohne Decke oder sonstige Vorrüstung gegen das Unwetter wohl oder übel aushalten muß.

#### Aus dem Oberbergamt-Bezirk Bonn.

**Siegen.** Der Siegerländer Gewerbeverein christlicher Bergleute und Metallarbeiter hielt am 9. Juli in Beydendorf seine Generalversammlung ab. Richard Breidenbach-Eiserfeld leitete die Verhandlungen. Die Einnahme des Vorjahres betrug 7849,11 Mk. Betrieb vom Vorjahr 1718,32 Mk., Begegnungsmittel also 9567,43 Mk. Die Gesamtanlage betrug 4410,61 Mk., der Sparfasserverstand 3229,15 Mk. Der Gewerbeverein ist im letzten Jahre von 4200 auf 7000 Mitglieder gestiegen. Es wurde die Einrichtung einer Sterbekasse beschlossen. Das Eintrittsgeld beträgt vorerst eine Spalte 3 Mk., der Beitrag pro Monat 35 Pf. Ferner sprach sich die Generalversammlung für eine Erhöhung des knappschäfischen Krankengeldes aus, weil die heutigen Krankenzölle nicht zum Leben ausreichen. Der Gewerbeverein vorstand soll bei der Knappschäfstaats die nötigen Schritte thun. Ferner wurde die Schaffung einer Bibliothek und eines Arbeiterssekretariats angeregt. Für die Einführung von Lohnbüchern usw. für jugendliche Arbeiter sprach sich die Generalversammlung auch aus, was wir nicht richtig finden, da wir die Werkbesitzer nicht als Vormünder unserer Kinder haben wollen.

**Aus dem Wurmgebiet.** Nach dem Verwaltungsbericht des Wurm-Knappschäf-Vereins für 1898 betragen die Einnahmen Mk. 605,445,16, denen aus Ausgaben Mk. 536,912,65 gegenüberstehen, sodass ein Überschuss von 68,532,51 zu verzeichnen ist. An Krankengeldern wurden Mk. 61,262,81 gegen 62,972,75 im Vorjahr gezahlt. Außerdem wurden an Unterstützungen gezahlt an Invaliden, Witwen, Waisen-Aszendenten zu Lasten der Wurm-Knappschäf-Verein Mk. 412,843,28, zu Lasten der Knappschäf-Berufs-Genossenschaft Mk. 105,072,61. Für die Ausstaffierung von Mätern der Alters- und Invaliditätsversicherung wurden im Berichtsjahr Mk. 84,053,76 verausgabt. Die Zahl der Unfälle hat abgenommen. Es erschien im Berichtsjahr 1130 Personen Unfälle, 48 davon endeten mit der Invalidität, 16 mit dem Tode des Betroffenen. Der Wurm-Knappschäf-Verein hat mit dem 1. Januar 1899 die Neuerung eingeführt, den Ehefrauen und den unter 15 Jahren alten Kindern der Mitglieder sowohl wie der Invaliden und auch den Witwen und Waisen der Mitglieder freie ärztliche Behandlung zu gewähren. Hierdurch wird ein günstiger Einfluss auf die Lebensverhältnisse der Vereinsmitglieder ausgeübt. Dies ist nämlich sehr nötig, denn sogar die Berginspektoren erschrecken über die hohe Zahl der Krankheitsfälle im Aachener Revier. Es muß auch für ausreichende Badeanstalten gesorgt werden, damit die Kameraden nicht krankheitsbedingt in Wind und Wetter standhaft zu laufen brauchen. Die Hauptpflege ist sehr nötig zur Erhaltung der Gesundheit.

#### Aus Hannover und Braunschweig.

**Helmstedt.** Am 16. Juli fand hier eine Zahlstellenversammlung statt, in welcher zunächst Kamerad Peglau über den Verband und Zweck und Nutzen der Organisation sprach; zur Diskussion ergriff noch Kamerad Jünke das Wort. Dann erklärte der Vertrauensmann die Ursachen des Eingehens des „Gornit“. Mehrere polnische Kameraden stellten hierauf den Antrag, der Vertrauensmann möchte doch den Vorstand des Verbandes ersuchen, die polnische Zeitung wenn möglich im Format wie die „Deutsche Berg- und Hüttarbeiter-Zeitung“ erscheinen zu lassen, weil viele Kameraden, welche nur politisch sprechen, dem Verband angehören und noch mehr gewonnen werden können; ohne polnisches Organ könnten wir wieder polnische Mitglieder verlieren; der Antrag wurde angenommen. Kamerad A. Burchard zog nun ein Parallel zwischen den hohen Dividenden der Werksbesitzer, welche die Halde des Erzgebirgschen Werkes von der Strafe absieht, sollen jetzt die eine 3 Monate und die übrigen je 20 Tage avancieren. Sie wollten trotz des Verbotes auf der Halde eine Schürze ausführen, die hat ihnen der Staatsanwalt als verboten schieren Diebstahl ausgelegt, und sind sie demgemäß bestraft worden, obgleich sie vom Schürznamen sofort bemerkt, kein Stückchen Kohle mit zu Hause gebracht haben. Selbst wenn man die Kleiderlöhne alter Frauen und das Fagen nach einem Stückchen schwarzen Diamant so hart bestraft, wird man das Kleid, welches die Frauen zu einem solch unbeschreiblichen Schritte getrieben hat, nicht im Gerichtsamt mildern können. Schlimm genug, daß man schon am Schlackenhafen hohe Bäume aufzählt, um selbst den Armen die paar Brocken nicht zu kommen zu lassen, die sie früher öfters unter Lebensgefahr sich zusammen suchten, damit sie wenigstens eine Kasse davon bereit stellen.

**Aus der Provinz Sachsen und Thüringen.**

**Ahrendorf.** Die am Sonntag den 9. d. Mts. hier stattgefundenen Berg- und Fabrikarbeiter-Versammlung, die aus verschiedenen Gründen nur mäßig besucht war, nahm mit großem Interesse ein Referat des Kameraden F. Wokorn entgegen. Derselbe sprach über den neuen Gesetzestext zum „Schutz der Arbeitswilligen“ und erledigte sich seiner Aufgabe in ausgezeichnete Weise, dabei auch über die Zwangsorganisationen der Handwerker und die §§ 152 und 153 der Gewerbeordnung sprechend. Eine Resolution, welche sich gegen den neuen

Gesetzentwurf aussprach, wurde einstimmig angenommen. Auch in Ahrendorf haben wir Aussicht, daß dort eine Zahlstelle gegründet wird. Kameraden organisirt Euch!

**Bernburg.** Durch ein Urtheil des Oberlandesgerichts in Magdeburg wurde die Klage unserer Stadtgemeinde gegen die Mansfelder Gewerkschaft, so weit sie sich auf die Verzettelung der Saale und das bisherige Wasserwerk bezog, abgewiesen. Es stützte sich darauf, daß die Veruntreuung des Flußes in Breiten erfolgt sei und daß somit preußisches Recht zur Anwendung komme. Nach diesem sei aber die actio negotiorum nicht zulässig, sondern nur Anspruch auf Schadensersatz. Es das Landgericht in Dessau zu Gunsten der Stadt entschieden hätte, legte diese gegen das zweitinstanzliche Urtheil beim Reichsgericht Revision ein. In der letzten Sitzung des Reichsgerichts machte nun der Bürgermeister bekannt, daß die Gemeinde mit ihrer Forderung, der Mansfelder Gewerkschaft die Salzfüllung in die Saale zu verbieten, auch in letzter Instanz abgewiesen worden sei, und daß sie nur auf Erfasch aller dadurch entstandenen und noch entstehenden Schäden klagen könne. Die Angabe der Gründe für diese Entscheidung werden der Klägerin später zugestellt werden.

**Gisleben.** Vom guten Ton. Wie oft wird den organisierten Arbeitern „verheißender roher Ton“ vorgeworfen von den Leuten von Bildung und Besitz. Lese man aber nur, was unter „Bergbote“, das Organ der Mansfelder Bergwerksbesitzer schreibt:

„Wie wir aus sicherer Quelle erfahren, treiben sich noch immer, namentlich an Sonntagen, sozialdemokratische Heere und Wühler in unseren Gegendenvon uns. Die Linkspartei möchte gar zu gern die Groschen der Mansfelder Berg- und Hüttarbeiter für ihr schwärmstig gewordenes Streikfest haben. Wir sind von dem guten Geiste unserer Landschaften, einschließlich der Leute polnischer Abkunft, an die sich die „rothen“ Apostel dem Vernehmen nach mit Vorliebe wenden, fest überzeugt und erwarteten, daß die sozialdemokratischen Bemühungen vergeblich sein werden. Auf diesem Fall ist es aber die Pflicht der Vorstände und Mitglieder der reichstreuen Ortsgruppen, belehrend und warnend die Kameraden, namentlich die jüngeren, von dem Verleger mit den „Roten“ fernzuhalten. Denn wer Pech angreift, der bejedt sich.“

Wenn die Arbeiter mit solcher geistigen Nott gefüllt werden, kann es kein Wunder, daß das Mansfelder Bergbewerber berichtigt ist wegen der dort sich häufenden Rohstoffe.

**Petersroda.** Am Freitag den 14. Juli wurden die Bergleute Naudza und Napirella von der Grube „Beharrlichkeit“ beim Obersteiger Wanzenig vorstellig, daß ihnen bei der am nächsten Tage stattfindenden Lohnzahlung ein Abzugszahlung gewährt werde. Obersteiger trug sein Antreten in folgenden Worten vor: „Herr Obersteiger! Ich möchte Sie gerne bitten, mir einen Abzugszahlung von 15 Mark auf meinen vorienten Lohn in den Schichten vom 1. bis einschließlich 7. Juli zu gewähren und mir meinen rückständigen Lohn vom Monat Juni im Betrage von 2,18 Mk. mit aufzuzahlen.“ Napirella hat vom Monat Juni einen rückständigen Lohn von 4,28 Mk. Bei der am Sonnabend stattfindenden Lohnzahlung erhielt der Bergmann Naudza 3,52 Mark Lohn. Der Obersteiger sagte, daß Abzugszahlung ein Wunsch sei, wolle warten. Nachdem acht Bergleute ca. 2 Stunden gewartet hatten, gingen sie in das Kontor. Der Obersteiger sagte: „Abzugszahlung geht es erst nächsten Sonnabend.“ Am folgenden Tag, Sonntag, gingen 18 Bergleute nach Delitzsch, um dort bei dem Direktor vorstellig zu werden wegen des Abzugs, trafen ihn aber nicht an. Am andern Tag, Montag, wurde Naudza wieder beim Obersteiger vorstellig, daß ihm ein Abzugszahlung gewährt werde, damit er Brod für seine Kinder und Del auf seine Lampe kaufen könnte. Antwort: „Broschus gibt es nicht!“ N. entgegnete: „Es ist doch gar kein Broschus, und den habt ihr, sondern ein Abzugszahlung auf meinen verdienten Lohn!“ Darauf sagte der Obersteiger, er könne nichts geben, sie, die Bergleute, sollten warten, bis der Direktor kommt. Als letzterer erschien und ins Kontor ging, ging, ging Naudza, Napirella und Kawina hinein. Ersterer sagte: „Glück an! Herr Direktor! Ich bitte Sie herzlich, mir ein paar Mark Abzugszahlung auf meinen verdienten Lohn zu geben, damit ich wenigstens für meine 5 Kinder Lebensmittel kaufen kann, damit sie nicht zu hungern brauchen.“ Darauf antwortete der Direktor: „Nagabunden sind ihr Nagabunden! Solche Leute können wir nicht gebrauchen. Streikt nicht! Hausraus!“ Zum Obersteiger gewendet: „Geben Sie mir 7 lebende Kinder, sofort ihre Papiere.“ Kawina, Bauer von 7 lebenden Kindern, die Frau steht der Geburt eines neuen Bürgers entgegen, verläßt das Kontor, damit er nicht entlassen wird. Sie hatte am Sonnabend vier Mark Lohn erhalten.) Der Obersteiger überließ Naudza die Papiere. Letzterer meint sie zurück und sagt: „Zuvor will ich meinen Lohn: denken Sie, ich habe so viel Geld im Kasten, daß ich mich anderen Dingen füllen kann, um mit Arbeit zu holen?“ Darauf erhält er 15 Mk. Abzugszahlung und die Papiere. Beim Weggehen sagt Naudza: „Da Sie mir 15 Mark





